

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England 1s. 8d.
„ Deutschland 1.60 M.
„ Oesterreich 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 160. VI. Jahrg.

London, den 14. November 1891.

Preis per No. 1d.

Den Märtyrern von Chicago.

Wahrheit, weine nicht mehr! Hebe die Augen;
Sieh deiner Streiter sich mehrende Zahl,
Zu wehren der Lüge gefräßiges Sängen,
Zu enden der Menschheit schrecklichste Qual!
Es zittert der Henker erschlaffende Brut
Vor dem Wahrheitsstrahle der Freiheitsgluth.

Des elften Novembers erwürgte Stimmen
Sind widergeboren den 1. Mai!
Der Wahrheit tapfere Streiter erklimmen
Die Höhen des Geistes — und werden frei!
Es reißt die Saat dem schaffenden Geschlecht:
Die Ernte naht und das Vergeltungsrecht.

Märtyrer von Chicago! Für die Wahrheit
Habt ihr wie Helden gelitten den Tod,
Ueberwältigt von der Gesetze Starrheit.
Weil euch zu Herzen ging Armuth und Noth!
Weil ihr nicht liebtet die freche Gewalt.
Der hässlichen Lüge Jammergestalt.

Wahrheit, weine nicht mehr! Freudig zu sterben
Sind wir stets bereit für die Anarchie! —
Der Ungerechtigkeit Fluch und Verderben!!!
Dir, Wahrheit, gehört uns're Sympathie.
Die hässliche Lüge, der schamlose Raub.
Bald werden sie liegen vor dir in den Staub.

C. Peinlich.

Der Chicagoer Mord.

Vier Jahre sind seit jenem für die gesamte Arbeiterwelt so denkwürdigen Tage, dem elften November verstrichen; jenem mit Blut gezeichneten Tage, an welchem im Namen der Bourgeoisie und der gesamten Faullenzerverbände fünf Männer mit den edelsten, selbstlosesten Eigenschaften meuchlings hingemordet und drei lebendig begraben wurden.

Vier Jahre sind es, seit dieses achtfachen Justizmordes, dieses Hochverraths, begangen an der ganzen Menschheit und von den erbärmlichsten Subjekten mit den niedrigsten Gesinnungen für schnöden Judaslohn verübt worden. Und von Jahr zu Jahr hat sich die Schuldenlast unserer gemeinsamen Peiniger erschwert. Werden dieselben bald unter ihrer eigenen Ladung den Hals brechen?

Wann die Stunde der vollständigen Abrechnung schlagen wird, wissen wir nicht. Wir sind uns aber dessen überzeugt, dass die Herrschaft des Geldsacks und der Lüge ein Opfer ihrer eigenen Gemeinheiten werden muss. Wenn auch im Verhältnis zu den Maassregelungen und Abschachtungen, die in den letzten Jahren an den Arbeitern und deren Freunden verübt wurden, zu selten die Hand der Nemesis ihr Schwert erhoben, so hat nichtsdestoweniger die Revolutionirung der Massen, die Verbreitung der anarchistischen Idee Wurzel gefasst, so dass sie von menschenfresserischen Justizstrolchen nicht mit den Leibern der Anarchisten zugleich erwürgt werden kann. Wie z. B. früher das Wort Anarchie nach der kapitalistischen Soldschreiber-Auslegung verpönt und gemieden ward, so schaaren sich jetzt die Arbeiter bataillonweise unter ihr Banner, wohl einsehend, dass nur in ihr Freiheit und Glück der Menschen wohnen kann. Und hierzu hat die Erwürgung unserer Genossen nicht am wenigsten beigetragen. Ihre unbeugsame Haltung vor Gericht, die mannhafte Besteigung des Schaffots erweckte in einem Jeden die Neugierde, etwas Näheres über das Leben dieser Männer und ihr Ideal zu erfahren.

Nicht mit bunten, sondern natürlichen fahlgrauen Farben haben sie ihr eigenes, vielbewegtes Leben, sowie das aus der heutigen Gesellschaft nothwendig resultirende elende Vegetiren des Prole-

tiariats der Gesammtheit vorwurfsvoll entgegengehalten. — Zu ihrer Anklage übergehend, haben sie die Beweise erbracht, dass Diejenigen, welche sie verurtheilen wollen, auf die Anklagebank gehörten, indem man, um ein Schuldig zu erzwingen, notorische Meineidige als Kronzeugen gekauft und ein Richterkollegium zusammengesucht, das vor dem gemeinsten Morde nicht zurückschreckt, wenn es sich darum handelt, den Geldsack auch nur auf einige Zeit zu retten.

Von unseren Genossen in die Enge getrieben, verstieg die Gemeinheit der Ankläger sich soweit, um einzugestehen, dass man sie nicht des Bombenwurfs, sondern lediglich ihrer revolutionären Gesinnung wegen prozessirte. — Kein Wunder, dass beim Lesen solcher von den Richtern ins Gesicht geschleuderten Gemeinheiten Mancher sich an Stelle der Märtyrer denkt und unwillkürlich die Faust ballt mit dem Vorsatze, jedes nur mögliche Mittel als heilig anzusehen, welches uns dem von unsern Brüdern angestrebten Ziele näher führen könnte. — „Unser Schweigen im Grabe wird mächtiger sein, als unsere Reden es waren.“ Ja, sie haben es gewusst, dass jedes von ihnen gesprochene Wort erst dann belebend, anfeuernd unter den Massen wirken wird, wenn man ihre Leiber erdrosselt hat. Mit diesem Bewusstsein gingen sie freudig in den Tod, weil das Wohl der Gesammtheit ihnen höher stand, als ihr eigenes Leben. Wann endlich wird ihren Tod, sowie die Leiden Aller, die für dieses hohe Ideal erduldet wurden, gesühnt sein? Nicht eher, als bis dieses Ideal zur Wirklichkeit geworden. Darum auch haben wir es uns zur Pflicht gemacht, und es sollte die Aufgabe eines Jeden sein, keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen — und als eine solche sehen wir ganz besonders die blutige Novemberwoche an — um den von den Chicagoern verfochtenen Befreiungskampf des gesammten Proletariats seinem Ziele zuzuführen.

Unsere Bedrücker, die Justishuren, zeigen uns leider nur zu häufig und ganz besonders und ohne Umschweife in dem Chicagoer Mord den Weg, welchen wir einzuschlagen haben. So sehr auch das anarchistische Prinzip jeden Gewaltakt verdammt, so ist dessen Verwirklichung doch nur in deren Blut zu suchen, die an ihren materiellen Vortheilen zum Nachtheil der Gesammtheit sich anklammern. Auch unsere Chicagoer Gefallenen waren sich dessen bewusst, ganz entgegengesetzt dem sozialdemokratischen Führerthum, welche sogar jede thätliche Abwehr verbieten und mit ihrem „Reformbitten“ friedliebend einzulullen suchen, und höchstens auf die baldige sozialdemokratische Majorität verträsten, die alles ertragene Unrecht wieder gut machen will. Die jetzige Regierung tritt dann bei einer Tasse Kaffee ganz gemüthlich ihre Herrschaft, Militär und Zeughäuser an die sozialdemokratische ab, um vielleicht, falls man sie in der neuen Regierung eines Amtes nicht für würdig fände, durch andere praktische Händearbeit ihr täglich Brod zu verdienen!?

Wir Anarchisten, wie auch unsere Chicagoer erwürgten Brüder es thaten, sehen jedoch in einer sozialwirthschaftlichen Umgestaltung nichts anderes, als die blutige Revolution, und dieselbe auf bestimmte Zeit und Tag festzusetzen, ist ebenso unmöglich, wie es undenkbar ist, dass sie als entscheidend ausbricht, ohne nicht vorher mehr oder weniger kleinere oder grössere Revolten und Einzelkämpfe durchgemacht zu haben. In diesem Bewusstsein haben auch unsere amerikanischen Opfer mit keiner Ader gezuckt, da es galt, als Avantgarde in dem Kriege der Armen gegen die Reichen ihr Alles, ja ihr Leben zu opfern. Aber uns, den Ueberlebenden, haben sie die Mahnung hinterlassen, ohne Schonung und ohne Furcht an dem Befreiungswerke der unterdrückten, darbenenden Menschheit weiter zu arbeiten, bis wir endlich neu belebt die Worte des Dichters ausrufen können:

Wahrheit, du hast gesiegt!

Da wir annehmen, dass wohl alle unsere Leser mit spannendem Interesse die gegenwärtigen Vorgänge in der soz.-dem. Partei Deutschlands verfolgen, so halten wir es für angemessen, die von der Berliner Opposition nach dem Parteitag erlassene Denkschrift an dieser Stelle zur Kenntniss zu bringen. Dieselbe lautet:

Sozialdemokraten!

Der Erfurter Parteitag hat gesprochen; sein Spruch kam uns nicht unerwartet. Wenn man in den letzten Wochen die Entrüstungskundgebungen gegen die Opposition aufmerksam verfolgte, wusste man genau, was die Glocke geschlagen hatte. Das Seil war schon gedreht, und es fehlten nur die folg-

samen, an „Disziplin“ gewöhnten Richter und Henker, um den Spruch zu fällen und die Hinrichtung zu vollziehen. Und so waren die Sendboten aus allen Theilen des Reiches auf das zu hetzende Wild abgerichtet, dass sie, trotzdem die Attentäter noch vor Fällung des „gnädigen“ Urtheils diesem, an die mittelalterlichen Inquisitionseinrichtungen erinnernden Ketzengerichte voll Verachtung den Rücken wandten, das Nachrichtenamt übten und Leute, die gar nicht mehr der Partei angehörten, ausstießen.

Die Staatsanwaltschaft der soz.-dem. Partei hatte das Material sorgsam vorbereitet; ab und zu hatte sie des Guten zu viel gethan. So z. B. war in Berlin vor dem Parteitag nicht gesagt worden, „insbesondere seien die Parteigelder durch den Parteivorstand nach Gunst an Schmarotzer und Schweifwedler gewährt“, sondern „es gäbe Schleppenträger, die gar nicht wissen, wie hoch sie sich heranschmarotzen sollen, die schon glauben, ihr Magen wird gefüllt, wenn sie blos einem Reichstagsabgeordneten die Hand drücken können“. Merkt Ihr den Unterschied, der zwischen der wirklich gemachten und der in der Anklageschrift künstlich aufgeputzten Aeusserung besteht?

Und weiter: In dem viel erwähnten ersten Flugblatte der Opposition war ganz im Allgemeinen ausgesprochen worden, dass Majoritätsbeschlüsse fast immer mit Rücksicht auf andere Parteien und Gesellschaftsklassen zu Stande kämen, was schon aus der Zusammensetzung der Wählermassen sich ergebe — was macht die Anklageschrift des Parteivorstandes daraus? Geschwindigkeit ist keine Hexerei. Glatt und frisch steht da: Majoritätsbeschlüsse in der Fraktion u. s. w. Man sieht, eine ganz allgemeine Ansicht über Strömungen in der Partei wird willkürlich auf die Fraktion im Reichstage zusammengedrängt. „In der Eile“, sagte Herr Auer in Erfurt, wären diese Schnitzer unterlaufen. In der Eile, Herr Auer, pflegt man etwas wegzulassen, aber nichts hinzuzusetzen. Wahrlich, der selige Bellachini hätte von diesen Herren etwas lernen können!

Und der Phonograph wirkte; nicht ein Delegirter wollte nach Hause kommen, ohne sein Sprüchlein gegen die Opposition fein säuberlich hergesagt zu haben.

Die Kämpfer gegen die Uebermacht der Bourgeoisie, die Helden, die sich anschicken, eine Welt zu erobern, zeigten sich so zart besaitet, so feinführend, dass sie über jedes, ein wenig kräftiges Wort, das in den Versammlungen vorher gefallen war, Zeter und Mordio schrien. Die alten Schlaumeier! Die abgehärteten Parteiführer gaben sich den Anschein, als wenn sie während ihres Wirkens in der Partei noch niemals ein Wässerchen getrübt hätten, als wenn sie bisher jedes ihrer Worte auf die Goldwaage gelegt hätten. Herr Frohme wusste wohl nicht mehr, dass er die Herren Liebknecht und Bebel in der niederträchtigsten Weise beschuldigt hatte, Subventionen von Sonnemann erhalten zu haben; eine Arbeit der Verächtlichung, die er nach Jahren gegen den jetzigen Abgeordneten Schippel noch fortsetzte.

Herrn Liebknecht war es wohl ganz entfallen, dass er im vorigen Jahre von zweifelhaften Elementen geschrieben hatte, die in der „Volkstribüne“ ihr Wesen trieben?

Ferner: Erinnerte sich jener Mann nicht mehr, dass er von der „Sächs. Arbeiterzeitung“ behauptet hatte, sie segele unter sozialdemokratischer Flagge, um der Bourgeois- und Polizeipresse Material zur Verächtlichmachung der Sozialdemokratie zu liefern?

Hatte Herr Bebel nicht einen sachlich gehaltenen Artikel des Dr. Wille über die Schäden in der Partei, der ohne jede persönliche Spitze war, sofort als „bubenhafte Kampfweise“ bezeichnet?

Doch bleiben wir in der Gegenwart! Was waren wohl alle Morithaten der Opposition gegenüber der Behauptung Fischers vom Parteivorstand, gemacht auf dem Tribunal zu Erfurt: „Ich sage nicht, die ganze Opposition ist Polizeimache, aber es giebt eine Reihe unsauberer, charakterloser Elemente darunter, die aus der Partei ausgeschlossen werden müssen“.

Wir drücken Ihnen die Hand, Herr Fischer; Sie sind ein edler Mensch! nicht die ganze Opposition halten Sie für Polizeimache.

Wir fragen gegenüber den Splitterrichtereien der letzten Zeit jeden Unbefangenen: Ist eine solche Aeusserung ein Verleumdungssplitter oder ein Verleumdungsbalken?

Nun zu einer allerdings etwas feiner gedrechselten Aeusserung Bebel's! In der sachlichen Polemik mit Vollmar über die Taktik der Partei führte Bebel in Erfurt aus: „Wenn Jemand die Fühlung mit den Massen verliert, so ist solche Sinnesänderung (vom Radikalismus und Optimismus) leicht möglich, und wenn Jemand in angenehmen wirtschaftlichen Verhältnissen lebt, so ist er wohl dem Gedanken zugänglich: Langsam, es eilt nicht. Der Sattel hat eben Zeit.“

Hätte ein Oppositioneller ergebenst zu behaupten gewagt, die Taktik August Bebel's werde von seinem gesättigten Magen diktirt: Wir fragen wieder, wäre das eine durch nichts gut zu machende Verleumdung gewesen oder nicht?

Ja Bauer, das ist ganz was Anderes. Was August Bebel gestattet ist, darf doch nicht jedem gewöhnlichen Sozialdemokraten erlaubt sein!

Aber abgesehen davon, erklärte ja der Oberstaatsanwalt Auer vor versammeltem Kriegsvolk, dass das Einverständnis mit den im erwähnten Oppositionsflugblatt niedergelegten Anschauungen vollkommen genüge, um einen derartigen Missethäter ausserhalb der Partei zu stellen.

War es denn nicht Herr Bebel, der jetzt selbst so kräftig in das Vernichtungshorn blies, welcher sich im Jahre 1885 zum Vertheidiger der Genossen in Frankfurt a. M. aufwarf, die in scharfen, das jetzige Flugblatt überbietenden Ausdrücken die Fraktion abkanzeln? Allerdings, das war ja damals; damals wagte Herr Auer noch nicht, eine so prächtige Anklagerede gegen die Parteibösewichter zu halten.

Gewiss, wir haben seit der Aufhebung des Sozialistengesetzes in der Parteientwicklung herrliche Fortschritte gemacht.

Die Herren vom Parteivorstande mögen sich drehen und wenden, wie sie wollen; sie werden nicht die Thatsache verdunkeln können, dass sie Männer, die auf dem Boden des Programms standen, wegen abweichender Ansichten anklagen und verurtheilen liessen.

Der Parteivorstand hat somit seine Unfähigkeit bewiesen, alle Schattierungen des kämpfenden Proletariats zu einer grossen Partei zusammenzufassen. Unter dem Eindruck dieser Thatsache erklärten daher die opposi-

tionell gesinnten Genossen Berlins in einer öffentlichen Versammlung in der Ressource, dass sie von nun an nicht mehr innerhalb der engen Grenzen der bisherigen Organisation die Propaganda ihrer sozialistischen Ansichten betreiben könnten.

Sie verweigerten einem derartig diktatorisch gesinnten Parteivorstande den Gehorsam. Sie waren überdies der Ansicht, dass der übermächtige Zentralapparat der Partei, nämlich der Parteivorstand, lähmend auf die selbstständige Bewegung der fortgeschrittenen proletarischen Schichten einwirkte, indem er ihnen einseitig dieselbe Marschroute wie den zurückgebliebenen Elementen der Partei vorschreibt. Das Recht des Parteivorstandes, die Haltung der Presse zu kontrolliren, macht ihn zu einer wahren Zensurbehörde, die er leicht in der Hand hat, der Presse den freien Athem zu nehmen und sie in eine enge, vom Parteivorstand genau bestimmte Schablone zu zwängen!

Wir fordern daher im Interesse der Entwicklung des sozialistischen und proletarischen Gedankens die volle Unabhängigkeit der Presse. Den Genossen in den einzelnen Orten stehen selbst Mittel genug zur Verfügung, um eine etwa nothwendige Kontrolle über die Presse zu üben.

Wir oppositionell gesinnte Sozialisten wollen das ganze Proletariat zu einer Schlachtreihe gegenüber der Bourgeoisie vereinigen; jedoch bekämpfen wir jede erzwingende Zentralisation, welche die freie, eigene Bewegung bestimmter Arbeiterschichten lähmt. Der Organisations-Körper der politisch und wirtschaftlich organisirten Arbeiter muss unserer Ansicht nach nicht nur gross und umfangreich sein, er muss auch über starke selbstthätige Glieder verfügen; auf deren Entwicklung wollen wir besonders hinwirken.

In unserer Zeit, wo der Arbeiter Tag aus, Tag ein von einer Kaserne in die andere wandert, — von der Mietskaserne in die Arbeitskaserne — erhält sein ganzes Leben einen einseitigen, kasernenartigen Zuschnitt, der seine Individualität mehr und mehr verkümmert. Er trocknet gleichsam aus und verliert die Fähigkeit, neuen Eindrücken kritisch gegenüberzutreten. Der Individualisirung des Arbeiters legen wir oppositionelle Sozialisten einen grossen Werth bei. Wir wollen den Horizont des Arbeiters durch rege Diskussionen über alle öffentlichen Fragen stetig erweitern. Wir wollen ihm nicht sofort diese oder jene allein selig machende Ueberzeugung aufzwingen, sondern wir wollen ihn vor allem anregen, aus Diskussionen heraus sich seine eigene Meinung zu bilden.

Die Klärung der proletarischen und sozialistischen Ideen liegt uns am Herzen.

Unser Standpunkt zur sozialistischen Taktik ist dieser: Wir setzen voraus, dass, je weiter sich die bürgerliche Gesellschaft entwickelt, sich desto mehr die Klassenunterschiede zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten erweitern, und um so heftiger der Klassenkampf entbrennt. Je entwickelter nun die Individualität des Arbeiters ist, um so machtvoller tritt er äusseren, seine Existenz schädigenden Einwirkungen entgegen, — kurz, desto revolutionärer ist er. In der sozialistischen Taktik muss deutlich jene Tendenz nach Verstärkung der Klassenunterschiede zum Ausdruck kommen. Der Boden der Unterhandlungen mit der Bourgeoisie wird immer mehr verschwinden, und das Proletariat wird im wachsenden Maasse gedrängt werden, eine reine abwehrende Politik gegenüber der Bourgeoisie einzuschlagen. Von einem neuen Kurse wird daher für uns innerhalb des Klassenstaates nie die Rede sein können.

Die positive Mitarbeit an der Gesetzgebung wird einfach zu einer Unmöglichkeit werden. Unbeschadet dieser unserer Auffassung über die Taktik der Partei werden wir jedoch andere Anschauungen über diese nicht durch Majoritätsbeschlüsse vergewaltigen.

Wir sind für einen vollkommen freien Austausch der Meinungen. Und da wir denselben in der bisherigen Parteiorganisation nicht mehr finden, da der Ausschluss aus der Partei dräuend über jedem selbstdenkenden Sozialisten schwebt, — ganz gleich, welcher Richtung er auch angehört — deshalb wirken wir ausserhalb des engen Rahmens der Parteiorganisation. Wir sind Sozialisten und stehen auf dem Boden des Klassenkampfes. Aber da die Diktatur des jetzigen Parteivorstandes jedes selbstständige Denken erstickt, und da die Organisationsform der heutigen Partei die freie Bewegung der proletarischen Gesellschaftsklassen einschränkt, fordern wir die Genossen, die nicht mit dem Parteivorstande und seiner Taktik einverstanden sind und eine freie Ausgestaltung der Organisation anstreben, auf, gemeinsam mit uns einen Verein unabhängiger Sozialisten zu bilden.

Aufgabe dieses Vereins wird es sein, weiter für die Propaganda unserer Ansichten zu wirken, die nur einen Zweck kennen wird:

Die BEFREIUNG DES PROLETARIATS AUS DEN FESSELN DER KNECHTSCHAFT.
DIE SIEBENER-KOMMISSION.

Wenn die in diesem Schriftstück niedergelegten Grundsätze der vollkommen freien Meinungs-austausch, die Individualisirung des Arbeiters, das Beiseitelassen eines Programms, als was wir die „alleinseligmachende Ueberzeugung“ annehmen, und die Föderation — denn nur diese können wir als Gegensatz zu der erzwingenden Zentralisation, weil jede Zentralisation auf Autorität und folglich auf Zwang beruht, betrachten — als Organisationsform streng und konsequent durchgeführt werden, so dürfen wir, in Erwägung der politischen Verhältnisse in Deutschland, vorläufig zufrieden sein. Was den Leuten etwa von Parlamentarismus, Personenkultus u. s. w. jetzt noch anhaftet, werden sie durch den freien Meinungs-austausch, wenn unsere engeren Genossen eine rege Thätigkeit entfalten — und ihnen muss doch jedenfalls auch Redefreiheit gestattet werden — allmählig verlieren; man kann übrigens auch gar nicht erwarten, dass ein Arbeiter, der jahrelang Mitglied der „strammen“ soz.-dem. Partei war, in einem Tage überzeugter Anarchist wird.

Anarchistische Moral.

Heft 6 der anarchisch-kommunistischen Bibliothek ist soeben erschienen. Bestellungen sende man gefl. an R. Gundersen, 98 Wardour Street, Oxford Street.

Hunger!

Ein schrecklicher Vorbote der kommenden sozialen Revolution durchzieht die Welt. Der Hunger hat sein Einzug gehalten. Brod! Brod! so ertönt der Ruf der ausgehungerten Proletarier. Wie eine Todesglocke gällt er den Ausbeutern in die Ohren. Wie von einem Erdbeben wird das alte morsche Gebäude, Weltordnung genannt, von diesem Schrei erschüttert. Schon wankt es an allen Ecken und Enden, nur noch von einer Stütze, der herrschenden Gewalt, gehalten. Doch auch diese Stütze ist schon so verfault, dass nur ein kleiner Ruck nöthig ist, um es zusammenzustürzen. Mit jähen Schritten geht die kapitalistische Gesellschaft ihrem Ende entgegen, mit einem gewaltigen Krach wird sie zusammenbrechen. Aufgebaut auf ein Jahrtausende altes Fundament, auf das persönliche Eigenthum, auf die Ausbeutung der Menschen durch den Menschen, steht dieses Gebäude zum Einfallen bereit.

Die Zuhälter und Vertheidiger dieser Gesellschaft, welche fühlen, dass sie, wie im vorigen Jahrhundert, die französische Aristokratie, auf einem Vulkau stehen, welcher jeden Augenblick sein Lava ausspeien und sie vernichten kann, tanzen unbekümmert um dies alles den Tanz ums goldene Kalb weiter. Nur Wenige sind da, die den Hungerschrei des Volkes beachten und zu helfen suchen. Wie die Ausbeuter und Tyrannen im Allgemeinen den geringsten Forderungen des Arbeiters gerecht werden, davon geben uns die Einkerkungen und Hinrichtungen der letzten Jahre vollkommen Aufschluss.

Und was antwortete das hungernde Proletariat, was antworteten die sogenannten Volksführer zu diesen Skandalen? In einem Worte ist es gesagt: Nichts!

Das Volk hat gesprochen, sagte man in Deutschland im Jahre 1889, als dasselbe ungefähr ein und eine halbe Million Stimmen für die Sozialdemokraten abgegeben hatte. Das Volk hatte auch gesprochen, es hatte seiner Unzufriedenheit in den Stimmzetteln Ausdruck gegeben, leider jedoch ohne Erfolg. Aber war es denn anders zu erwarten? Glaubten die, welche dem Volke von Abschaffung der Kornzölle, von Arbeiterschutz etc. sprachen, glaubten sie, frage ich, selbst an die Erfüllung dieser (frommen) Wünsche? Nein und tausendmal nein. Die heutige Gesellschaft lässt das, was sie einmal mit ihren Polipen Armen gefasst hat, nicht wieder los oder man muss es ihr mit Gewalt abnehmen. Aber, frage ich, was ist es denn, wenn man dem Volke Versprechungen macht, die man nie erfüllen kann? Indem ich diese Frage beantworte, sage ich, wie Liebknecht auf dem Brüsseler Kongress gegen Nieuwenhuis gegenüber sagte: Das sind jämmerliche Phrasen. Doch damit ist es noch nicht genug; um sich sehr gelinde auszudrücken, könnte man auch sagen, dass es schlecht ist, die Leiden des Volkes auf solche Art zum grossen Gaudium der Kapitalisten zu verlängern.

Hunger! ruft das Kind seiner Mutter, seinem von der Ausbeutungsstätte zurückkehrenden Vater zu. Hunger! seufzt der Arbeiter und die Arbeiterin, wenn sie im Schweisse ihres Angesichtes die Reichthümer der Kapitalisten, Krautjunker und sonstigen Ausbeutergesindels vermehren helfen. Den Hunger kann man den Arbeitslosen vom Gesichte lesen, wenn er von Arbeitsstätte zu Arbeitsstätte schleicht, um mit flehenden Blicken um Arbeit zu bitten. Hunger und Hunger, das ist die ewige Parole.

Aber sagt doch, ihr Eltern, ihr Arbeiter und Arbeiterinnen, ihr Arbeitslosen, ihr Ausgebeuteten im Allgemeinen, schwellt euch die Zornesader nicht, wenn ihr mit leerem Magen den gefüllten Magazinen entlang schreitet; fühlt ihr nicht so etwas in euch, das euch zuzurufen scheint: An diesem Allem habe ich von Rechtwegen Theil, das Alles gehört der Gesamtheit, man hat es uns gestohlen; und fühlt ihr nicht den Wunsch in euch aufsteigen: Von diesen angesammelten Gegenständen geniessen zu können? Ja, ich weiss aus Erfahrung, dass dem so ist. Dennoch aber richtet sich euer Streben nicht darauf, die Räuber zu enteignen und alle vorhandenen Reichthümer der Gesamtheit zurückzugeben.

Ihr vereinigt euch zum Zwecke eine Lohnerhöhung zu erhalten. Wohl! hat es euch geholfen? Seit Jahren habt ihr euch nun schon Mühe gegeben, trotz aller Verfolgung von seiten der Polizei, von seiten der Kapitalisten, auf solche Art und Weise euer Lage zu verbessern, mit einer Ausdauer, die fürwahr einer besseren Sache würdig wäre. Was habt ihr erreicht? Habt ihr dadurch auch nur eine Minute wirklich ohne Sorgen gelebt? Nein, werdet ihr antworten. Aber ist es denn auch möglich, durch Vereinigung gegenüber dem Kapital auf gesetzlichem loyalem Wege, durch Streiks und Boycotts etwas zu erreichen? Habt ihr denn das Geheimniss des ehernen Lohngesetzes noch nicht erkannt?

Die sog. Arbeiterführer suchen wohl dem Arbeiter seine Lage klar zu machen, aber sie verwehren ihm das Eigenthum anzutasten, flossen ihm so Respekt ein vor derselben Institution, welche die Wurzel alles Uebels bildet; wie sie ihm auch abrathen, Gewaltmittel anzuwenden, irgend etwas zu erreichen; sie thun, als ob die Eigenthumsbestie ein ganz gemüthliches Thierchen wäre, das man mit Schmeicheln und Drohen bessern kann; wer aber dieses glaubt, der ist sehr auf dem Holzwege. Diese Bestie muss nicht allein geschlagen, sondern vernichtet werden, um ihrer los zu werden,

und gerade dieses habt ihr Arbeiter bis jetzt vor lauter Gewerkschaftlerei vergessen.

Ihr schliesst euch ferner in politischen Vereinigungen zusammen zu dem Zwecke, euch politische Rechte zu erwerben. Aber meint ihr denn, dass der vielköpfige Drache Staat euch auch nur eine politische Freiheit giebt, die ihm nur im Geringsten schadet? Hat man jemals gehört, dass auch nur die geringste Freiheit auf gemüthlichem Wege erreicht worden ist? Und warum wollt ihr denn politische Freiheit? Bei aller politischen Freiheit, und möge dieselbe noch so ausgebreitet sein, wird man sehen, dass der Kapitalist noch immer die Hand auf sein vermeintliches Eigenthum legt.

In den politischen Freiheitsstaaten wie England, Amerika, Frankreich und die Schweiz, sehen wir den Hunger in denselben Formen, wenn nicht noch schlimmer (!) auftreten wie in Deutschland, Oesterreich u. s. w.

Werdet ihr, dies einsehend, noch immer den alten Gewerkschafts- und Politikdusel beibehalten? Wollt ihr noch immer eure ganze Kraft, eure ganze Energie für eine Illusion vergeuden, für die Verbesserung eurer Lage in unserer heutigen Gesellschaft? Merkt ihr noch nicht bald, dass man euch damit nur die Mütze tiefer in die Augen zu drücken sucht? Merkt ihr es, wohlan denn, so helfe uns die Revolution beschleunigen, welche die alte Hungergesellschaft wegräumen wird und euch dafür in ein Paradies, in die Anarchie hineinführen wird.

Lambert.

„Geistige Waffen“.

Berlin, 6. November 1891.

Mit welchen Mitteln der „Vorwärts“ resp. die Parteileitung kämpft gegen Alles, was sich ihr in den Weg stellt, konnte man wieder aus der Freitagsnummer vom 6. November ersehen. Carl Schneidt, zur Zeit Redakteur des „Spottvogel“, hatte in sehr treffender Weise den Erfurter Kongress der sozialdemokratischen Regierungspartei kritisiert, darüber natürlich furchtbares Geschimpfe bei allen Fraktionsmenschen. Um nun verschiedene Gemeinheiten aufzudecken, hatte Carl Schneidt eine öffentliche Volksversammlung einberufen. Trotzdem diese Versammlung schon lange Zeit vorher angesagt war, hatte der „Vorwärts“ nichts davon erwähnt; aber am Tage der Versammlung rückte er mit einem Artikel gegen den p.p. Schneidt heraus, der alle Dummheiten, die bisher von Seiten Liebknecht's gemacht worden sind, unbedingt in den Schatten stellt.

Unter der Spitzmarke: Wie Carl Schneidt aus Deutschland „flüchtete“, lässt der „Vorwärts“ den Blaufarber, „gewesenen“ Polizeispitzel Wichmann — derselbe oder ein anderer Polizeibandit muss wohl Herrn Liebknecht, Chefredakteur des „Rückwärts“, mitgetheilt haben, dass er nicht mehr Polizeispitzel ist — schreiben, wie derselbe mit Hasselmann durch seine (Wichmann's) Hilfe aus Deutschland entkam. Zum Dank für diese Bemühungen haben Hasselmann und Schneidt ihn (Wichmann) bei den auswärtigen Anarchisten empfohlen und so sei es erklärlich, dass die politische Polizei über die Vorgänge im anarchistischen Lager vollständig unterrichtet war. Folgende „tiefsinnige“ Bemerkung knüpft Herr Liebknecht daran:

„Der Agent der Polizei bei den anarchistischen Gruppen des Auslandes durch Hasselmann und Schneidt waren empfohlen — das war also der wirkliche Erfolg jener von Hasselmann in unsere Partei getragenen Opposition. Wahrlich reizende „Thaten“ das, wie sie uns durch Wichmann enthüllt werden. Und dieser Schneidt, den ein Wichmann übertölpelte und der sich von dieser Kreatur des Polizeikommissärs Engel ins Ausland foppen liess, um dort zum unbewussten Werkzeug der Polizei und zum Verräther an den eigenen Gesinnungsgenossen gebraucht zu werden, der will jetzt Berliner Arbeitern die „Bedeutung der Opposition für das Staats- und Parteileben“ klar machen! Ist denn die Scham wirklich zu den Hunden entflohen?! —“

Welche Logik! Man weiss wirklich nicht, ob man es noch mit einem Menschen zu thun hat, der seine Sinne besitzt? Es ist wirklich die höchste Zeit, dass Herr Hirsch aus Frankreich kommt und die Redaktion des sozialdemokratischen Regierungsanzeigers übernimmt, damit derselbe nicht um allen Kredit kommt! Also — natürlich angenommen, dass alles, was der Polizeispitzel Wichmann schreibt, die Wahrheit ist — weil Schneidt den Schurken Wichmann für einen ehrlichen Menschen hielt und ihn anarchistischen Genossen empfahl, darum hat er nach Ansicht des „Vorwärts“ kein Recht, vor Berliner Arbeitern zu sprechen. Doch wer bürgt dafür, dass der Schuft Wichmann die Wahrheit geschrieben? Ist etwa Herr Liebknecht oder die Parteileitung davon unterrichtet, dass diese „Kreatur des Polizeikommissärs Engel“ die Wahrheit geschrieben hat? Wenn ja, dann müssen sie (Liebknecht, Bebel, Auer und Konsorten) mit der Polizei unter einer Decke stecken. Ist das nicht der Fall, dann sind die Herren wohl überzeugt, dass der Polizeispitzel Wichmann die Wahrheit geschrieben? Eins ist nur möglich! Ich will das Letztere annehmen, trotzdem mir das Erste wahrscheinlicher ist. Nun frage ich die Herren: Habt ihr nicht selber von der Tribüne des Reichstages erklärt, — nicht einmal, sondern zehnmal — auf die Zuträger

der Polizei, auf die Spitzel, Agents provocateurs etc., resp. deren Aussagen legen wir kein Gewicht, weil dieselben verpflichtet sind, irgend etwas zu berichten, weil sie sonst brodlos würden? Sind Euch die Thaten der Schröder, Wohlgenuth, Haupt, Krüger u. s. w. aus dem Gedächtniss entschwunden? Wie oft haben die Arbeiter bei Geheimbundprozessen erklärt, wir wollen die „gläubwürdigen“ Personen der Polizeikommissäre wissen, wir glauben an deren Mittheilungen nicht. Hat der „Vorwärts“ nicht oft erklärt, dass die Spitzel Unwahrheiten mittheilen müssen und jetzt muthet man den Arbeitern zu, sie sollen die Mittheilungen des Polizeischuftes Wichmann Glauben schenken. Und warum? Nun, die Herren scheinen Angst zu haben, es geht mit ihrer Herrlichkeit bald zu Ende. Dass der p.p. Schneidt den — Wichmann für ehrlich hielt, ist ein Grund, um ihn (Schneidt) mundtot zu machen. Arbeiter, die Ihr in Berlin thätig gewesen seid, habt Ihr nicht auch manchen Schuft für einen ehrlichen Menschen gehalten? Die Parteileitung hatte ja nie zu befürchten, dass sie einen Schuft für einen ehrlichen Menschen halten konnte, sie hatte ja die „eiserne Maske“. Können Schneidt und Hasselmann etwas dafür, dass sie einen derartigen Apparat nicht besaßen? Das wagt ein Blatt, welches für Freiheit, Wahrheit und Recht eintreten und mit geistigen Waffen bekämpft, sein will, seinen Lesern zu bieten, und ihr Arbeiter schämt Euch nicht, dasselbe als euer Organ zu betrachten? Jagt diese Gesellschafft fort von den Futterkrippen, an denen sie sich mit aller Macht anklammern; zeigt, dass Ihr Männer seid!

H. R.

Das Vaterland!

Wenn je ein scheussliches Ungethüm mit Unheil und Grausen die Welt erfüllt, wenn je ein Riesendrache Millionen von Opfern unerbittlich verschlungen, je eine Bestie im Schoosse der zivilisirten Welt ihr Bürgerrecht gefunden, so ist es der greuliche Lindwurm „das Vaterland“.

Wenn Konsule, Prinzen, Könige und Kaiserlinge ihre vaterländischen Schnurpfeiereien bis zum Ekelerregen treiben, so ist es leicht begreiflich, denn diese betrachten ihr Geburtsland als ihr Eigenthum, und die Menschen, die auf dem betreffenden Lande wohnen, als ihre Sklaven; letztere haben ihre mannigfaltigen Tribute zu entrichten, damit die Vertreter des Vaterlandes nach Willkür und Laune schalten und walten können.

Wenn man aber aus der Mitte der Sklavenhorden grellaufschreiende Stimmen vernimmt, welche dem „Vaterlande“ freude-selig zujauchzen, wenn die geknechteten Schaaren ihr Unterworfen-sein als rechtmässig bestätigen, den Tyrannen in seinen Raub- und Mordprojekten unterstützen und bereit sind, ihr Leben zu opfern, oder ihre Schicksalsgenossen anderer Länder niederzumetzeln, dann blutet das Herz jedes freigesinnten Menschen.

Jeder Mensch, der vom Rechtsgefühl durchdrungen und der nur die geringste Fähigkeit zum Denken besitzt, stellt sich die einfache, aber auch gleichzeitig so wichtige Frage: Haben wir ein Vaterland??? Und ohne langes Bedenken, Grübeln und Forschen bringt ihm die Vernunft die klare Beweisführung, dass wir Leibeigenen kein Vaterland haben, weil wir zu den Besitzlosen und Enterbten zählen.

Vor unserer Geburt hat schon der Fürst unser Vaterlandsantheil geraubt; ehe wir noch das Licht der Sonne erblickten, waren wir schon enterbt, und weil uns ein Tyrann das volle Leben abgesprochen, müssen wir mühselig und qualvoll vor Entbehrung darben und im finstern Elende untergehen.

Und nachdem man uns so schändlich verhöhnt, indem man uns zwingt, solche Schmach zu erdulden, setzt man der Ironie die Schandkrone auf, und man wagt es, vaterländische Pflichten uns aufzubürden. Man erlaubt sich diese Frechheit, weil man sich der Unwissenheit der Massen selbstbewusst fühlt; man ist davon überzeugt, wenn es einem Vollblutschurken gelingen wird, einen Nachbarkrieg vom Zaune zu reissen, um irgend eines despotischen Sklavenhalters Blutgier zu stillen, dass das Volk blindlings zu den Mordwaffen greifen wird, wenn man es mit einem vaterländischen Weihrauch berauscht.

Mit dem Wort „Vaterland“ wird ein skandalöser Betrug getrieben. Niemals schützte das Vaterland die Rechte des Volkes, wohl aber hat das Volk die Rechte des Vaterlandes, welche in einigen Vampyren personifizirt sind, zu schützen. Nach Beendigung eines Krieges sind die siegreichen Kämpfer in derselben verzweifelten Lage, als die Besiegten, und während den Gefechten düngen die Kriegessklaven mit ihren Leichen die Schlachtfelder, damit den Mordmeistern hohe Aemter und Denkmäler werden. Und dann spricht man uns noch von der Vaterlandsliebe, ja sogar von der Liebe eines Landesvaters?

Wir Kinder des 19. Jahrhunderts kennen kein umgrenztes Vaterland, auch kein Unterschied zwischen Menschen verschiedener Zonen. Hoch auf den Zinnen der Freiheitsburg flattert das Banner der vereinigten Völker, das in seinen weiten Falten das Heil der Menschheit und die Symbole des grossen Völkerbundes trägt.

Mögen die Tyrannen sich gegenseitig entleiben, mögen sie ihre Mordwaffen für ihre eigene Ausrottung anwenden, uns wird

dadurch eine Arbeit erspart sein. Alsdann wird die Weltordnung nicht durch Blut- und Gewaltakte aufrecht erhalten werden, die rohe Gewalt wird der edeln Vernunft weichen — jedoch wird die Herrschaft der Tyrannei nur dann aufhören, wenn das Volk selbst von den Tyrannen jeder Schattirung sich befreien wird.

Aus Russland.

Man pflegt gewöhnlich zu sagen, dass das Landvolk das Eigenthum der Grossbesitzer achtet; dies ist aber bei den gegenwärtigen russischen Bauern nicht mehr der Fall. Zum Beispiel: In einem Zeitraum von zehn Jahren wurden nur in der Provinz Nischny-Nowogorod 51,179 Bauern wegen Eigenthumsverletzung verknurrt. Ausserdem noch 7062 Personen wegen Beamtenverletzung, nebenbei 13,168 wegen Ungehorsam gegen Regierungsbefehle und 377 wegen Widerstand oder grober Beleidigung gegen höhere Staatsangestellte.

Diese Summen geben einen ziemlichen Begriff von dem herrschenden revolutionären Geist der Russen.

Von den obersten Behörden in St. Petersburg wurde der Wink ertheilt, in Anbetracht der Hungersnoth — nur im äussersten Falle der Nothwendigkeit die Verbrecher zu verfolgen und zu bestrafen. („La Révolte“.)

Welche Bluthunde die Romanoffs immer gewesen sind, dafür hatte Peter der „Grosse“ einen vollgiltigen Beweis geliefert. Friedrich II. war im Jahre 1738 von Voltaire aufgefordert worden, ihm zu seiner russischen Geschichte einen Lebensabriss Peters zu verschaffen. Darauf schrieb der doch nichts weniger als milde Friedrich folgende Schilderung nieder: „Der Czar hatte nicht den leisesten Zug von Menschlichkeit, Grossmuth und Tugend, war in der tiefsten Unwissenheit erzogen worden und handelte blos nach dem Antriebe seiner unordentlichen Leidenschaften.“ Weiter erzählte Friedrich folgende Anekdote über Peter: „Der Czar wollte einst dem preussischen Gesandten, Herrn von Prinz, einen besonderen Beweis seiner Zufriedenheit geben; in dieser Absicht ward ein prächtiges Fest veranstaltet. Man trank dabei nach (damaliger) russischer Sitte Branntwein und zechte sich zum Thier herab. Der Czar wollte diesem Feste ein besonderes Relief geben und liess zwanzig Strelitzen aus den Gefängnissen zu Petersburg herbeiführen. So oft man ein grosses Glas leerte, schlug der Czar einem Strelitzen den Kopf ab. Um dem Herrn von Prinz einen Beweis seiner besonderen Achtung zu geben, wollte dieser unmenschliche Fürst ihm, wie er sich ausdrückte, das Vergnügen verschaffen, seine Geschicklichkeit ebenfalls an diesen Unglücklichen zu üben. Herr von Prinz lehnte die Ausübung dieses Vergnügens ab, was der Czar ihm sehr übel nahm.“

In Wien fand neulich eine Versammlung arbeitsloser Schuhmacher statt, in welcher trotz der Androhung der Polizei, dass jeder Arbeitslose, der bei der Versammlung ertappt wird, per Schub nach Hause gebracht werde, von über 4000 Anwesenden über die Hälfte Arbeitslose waren. Die parlamentarischen Sozialisten haben sich schon lange bemüht, das Volk für ihre Ideen, nämlich für den Parlamentarismus zu gewinnen, da sie behaupten, dasselbe sei für eine Revolution noch nicht reif, jetzt müssen sie aber zu ihrem Erstaunen sehen und hören, dass dies doch bei ihm der Fall ist, indem in besagter Versammlung die Erklärung abgegeben wurde, lieber den entscheidenden Kampf aufzunehmen, als noch weiter zu hungern, man werde sich weder vor Bajonetten noch Kanonen fürchten.

Aus Prag wird dem „Daily Chronicle“ durch Reuters Telegramm vom 11. Nov. berichtet, dass daselbst fünf Anarchisten und eine Anarchistin verhaftet worden sind, welche eine geheime Versammlung besucht hatten, in welcher die letztere eine aufreizende Rede gehalten haben soll.

Briefkasten.

P. S. in A. Es ist uns am liebsten, wenn Sie eventuelle Aenderungen selbst vornehmen. — A. (Philadelphia). Brief erhalten. Sobald wir Nachricht von Belg. haben, wird Antwort folgen.

Auf Wunsch quittiren wir: H. K. 5 M. — R.-d. 4 M. — R. 1 fl. — Ulrich 6s. 6d. — Fendale 1s. 8d. — Rad. Arb.-Bund New York für engl. Broschüren 4 Dollar. — Killian für deutsche Prop. 1 Doll. — Härtner 3s. 6d.

The Chicago Martyrs.

Die unter diesem Titel in englischer Sprache jetzt in vierter Auflage erschienene Broschüre ist zu 4d. per Exemplar durch uns zu beziehen.

Club „Autonomie“,

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 14. November: Grosses Weinlesefest.

Sonntag den 15. November, 8½ Uhr Abends: Theater, Konzert u. Ball zu Gunsten der italienischen Propaganda. Programm 6 Pence.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.